

JAKOB

Thomas Plaichinger

Roman

„Ich habe eine Weihnachtskarte von Toni bekommen“, sagte Jakob, als sie am Freitag der darauffolgenden Woche in Merles Wagen zu Geli in Richtung Flughafen fuhren. Merle sah ihn nur lächelnd von der Seite an.

„Er schreibt, daß es ihm gutgeht und daß er sich absichtlich nicht gemeldet hat und daß ich ihm nicht böse sein soll.“

„Und?“

„Und daß er an mich denkt und ich hoffentlich an ihn und daß ich auch weiterhin an ihn denken soll.“

„Und?“

„Und er hat keine Adresse angegeben. Ich kann ihm also nicht schreiben.“

„Hier müßte es gleich rechts abgehen“, sagte Merle und hörte ihm nicht zu.

Sie hatten den Flughafen erreicht, links war eben die Abfahrt zu den Terminals von der breiten Ausfallstraße abgegangen, in deren Tiefe die Helligkeit des Flugfeldes stand, die Lichter von den Türmen und den weißlich strahlenden Parkplatzdecks.

„Vielleicht sollte ich einfach hinfahren und ihn besuchen“, sagte Jakob, mehr zu sich als zu Merle.

Der Wagen rutschte auf dem Schneematsch der kleinen Seitenstraße hin und her, ein sanftes Schlingern, als wären sie in einem kleinen Boot auf den Wellen eines Meeres.

„Sicher, aber nur, wenn du wirklich weißt, was du willst!“

„Ja, ja!“

„Ja, ja heißt ...“

„Da vorne ist die 25“, sagte Jakob. „Du solltest jetzt mal lieber parken!“

Als sie ausstiegen, standen sie mitten in einer Siedlung aus niedrigen, dunkelgrauen Reihenhäusern, die in der Dämmerung fast schwarz aussahen.

Schmale Vorgärten lagen hinter verschneiten Jägerzäunen, und neben jeder Haustür leuchtete ein elektrischer Weihnachtsbaum.

„Beglückend“, sagte Merle. „Fast so schön wie zu Hause.“ Sie ging vor Jakob her auf eines der Häuschen zu, stieß das Gartentor auf und zog Jakob am Ärmel bis zur Haustür.

„Brav sein“, flüsterte sie und zeigte ihm eine Faust, während sie gleichzeitig klingelte.

Eine etwas überforderte jüngere Frau öffnete die Tür, lächelte gleich und bat sie herein. Merle bekam einen Kuß auf die Wange und Jakob einen festen, freundschaftlichen Händedruck. In der nächsten Tür stand ihr Mann, der ebenfalls freundlich lächelte.

„Das ist der Harald“, sagte die Frau und zeigte auf den Gemahl. „Ich bin die Geli. Und das ist die Merle aus der Schwangerschaftsgymnastik, und ihr Freund, der ...“

„Jakob“, sagte Jakob und wurde rot.

„Das ist der Jakob“, sagte die Geli, und sie wurden in das Wohnzimmer geschoben, einen Raum voller hellbrauner Leder Möbel und Fichtenregale.

„Macht es euch bequem“, sagte Harald, und Merle setzte sich auf ein kleines zweisitziges Sofa mit großgemusterten Blumen, das von den Lederteilen umzingelt zu sein schien. Eine Lampe über dem gläsernen Sofatisch gab ein sanftes Licht, das durchaus zu Gelis Stimme paßte.

„Die Merle nimmt das Sofa mit den Blumen“, bemerkte Geli und stellte eine Schale mit kleinen Tacos auf den Glastisch. „Frauen haben Geschmack“, sagte sie zu Harald, und zu Merle: „Das ist mein Sofa!“

„Oh ... soll ich ...“ Merle wollte schon wieder aufstehen.

„Nein, nein, mach es dir bequem!“

„Ich sitze einfach nicht so gern auf Leder, denn ...“, sagte Merle und brach den Satz ab, als sei sie erschrocken über die Ungeheuerlichkeit ihrer Bemerkung.

Auch Geli guckte etwas unglücklich, wahrscheinlich aber eher, weil Merle sich doch nicht wegen des geschmackvollen Blumenmusters auf ihr Sofa gesetzt hatte.

„Die Lederdinge hat Harald mitgebracht“, sagte sie zu Merle, lächelte Jakob kurz an und sagte, ohne Harald anzusehen: „Ich mag sie nicht.“

„Aber sie sind doch gar nicht so schlecht“, sagte Harald, und Jakob wunderte sich über seine tiefe, ruhige Stimme, die er dem schmalen Mann nicht zugetraut hätte. Die Stimme schien unter dem herunterhängenden, schon länger nicht gestutzten Schnurrbart hervorzufließen und in den Teppichboden zu sickern.

„Ihr habt ein hübsches Haus“, sagte Merle.

„Ja, und eine nette Gegend“, sagte Jakob und wurde gleich wieder rot.

„Wir wohnen gerne hier“, sagte Geli. „Für die Kinder ist es ideal. Danach haben wir das Haus ausgesucht: Am Ende der Straße liegt der Kindergarten, nur einmal um die Ecke die Grundschule, und das Gymnasium ist auch nicht weit weg.“

„Ach ja“, sagte Merle.

„Ja. Eigentlich brauche ich die Siedlung nie verlassen: Vorne an der Hauptstraße ist der Spar-Laden, und der Bibliotheksbus hält hier an der Straßenecke. Ich kann die ganze Zeit hier bleiben.“

Jakob stellte sich vor, wie sie morgens immer um den Block ging, immer entlang der halbhohen dunkelbraunen Jägerzäune, ihren Bauch vor sich herschiebend und die Nachbarn grüßend.

Über dem Dach fiel eben ein Flieger ein, die zum Anflug gedrosselten Motoren so laut, daß die Türen einer Glasvitrine in der Ecke zitterten.

Die Hausbesitzer waren einen Augenblick lang still, ihre Gesten und die Mimik wie eingefroren, Geli in ihrem Lächeln steckengeblieben, Harald in dem Satz, den er eben beginnen wollte.

„Wir haben hinten einen Garten“, sagte er, als der Flieger den übernächsten Häuserblock erreicht haben mußte, und Jakob und Merle nickten beglückt.

„Wir haben ein Hochbeet gebaut“, fügte er hinzu und wollte schon aufstehen. „Wollt ihr es sehen?“

„Laß sie in Ruhe“, sagte Geli. „Wir wollen doch jetzt nicht in den Garten gehen!“

„Nein“, sagte Harald, „wollen wir nicht.“

Merle lächelte. In den leuchtenden Farben ihres Ringelpullovers sah sie heute abend furchtbar blaß aus, die Ringe unter ihren Augen wie von wochenlanger Übernachtigung.

„Und wo wohnt ihr noch mal?“ fragte Geli, und Jakob wußte nicht, was Merle ihr erzählt hatte.

„Ich wohne in Eppendorf“, sagte Merle aber gleich, wie um ihm das Sprechen abzunehmen, „und Jakob in Altona.“

„In Ottensen“, sagte Jakob, der selbst nie genau wußte, wo die Grenze eigentlich verlief.

„Wohnt ihr denn nicht zusammen?“ fragten Harald und Geli fast zeitgleich, ein griechischer Chor des Unverstehens, die Augen ganz ungläubig.

„Nein“, sagte Merle.

„Aber ihr wollt natürlich gern zusammenziehen?“ fragte Harald, während Geli begann, über die entwürdigende Mietsituation in der Stadt zu schimpfen, in der es heutzutage doch völlig unmöglich sei, eine angemessene Wohnung für eine junge Familie zu finden.

„Das ist doch furchtbar!“ sagte Harald.

„Entsetzlich!“ sagte Geli.

„Was wollt ihr trinken?“ fragte Harald unvermittelt, als wolle er wenigstens ihren Durst besiegen helfen. Merle entschied sich für Rotwein, Jakob für Wasser und hatte im selben Moment den Gedanken, daß er nach Wodka hätte fragen sollen oder nach Gin-Tonic mit kaum Tonic. Merle lächelte beschwichtigend herüber; sie hatte seinen Gedankengang schon im Grund seiner Augen verfolgen können und beruhigte ihn mit einem kurzen Augenzwinkern, während Harald immer noch darüber sprach, daß er sich nichts Schlimmeres vorstellen könne für ein junges Paar, als keine Wohnung zu finden.

„Stimmt ja auch“, sagte Jakob, dem der Satz herausgerutscht war. Geli sah ihn etwas seltsam an.

„Merle ist Quantenphysikerin“, sagte Geli zu Harald, der nickte, als ob er wüßte, was das sei.

„Und was machst du, Jakob?“ fragte er.

„Merle ist die Kluge bei uns beiden“, sagte Jakob und räusperte sich.

Die Luft im Zimmer war unglaublich heiß, kaum mehr zu atmen, und Jakob zerrte an seinem Pullover, um wenigstens den loszuwerden.

„Jakob ist Maler“, sagte Merle. „Kunstmaler, natürlich.“ Sie nickte, als sei sie mit dieser Definition selbst ganz glücklich.

„Klar“, sagte Harald, „sicher streicht er keine Fassaden an!“

Sie lachten alle wie befreit, und Jakob tauchte mit zerwuschelten Haaren aus der Tiefe seines Pullovers wieder auf, und alle starrten herüber, als stünde er auf einer hellerleuchteten Bühne und hätte keine Hose an.

„Und was für Bilder malst du?“ fragte Geli, und Jakob stand nur der Mund offen, ohne daß ein Wort herauskam.

„Wie?“ sagte er dann.

„Na ja, abstrakt, gegenständlich? Was erzählst du? Das muß sich doch ausdrücken lassen.“

Ja, dachte Jakob, in Bildern, doch Merle hatte schon angehoben, sein Herangehen zu schildern, das jedes Porträtisten der letzten siebenhundert Jahre, das Bannen des Augenblicks inklusive der Seele, des Charakters, der Ängste und Befürchtungen, und wie sie seine Bilder beschrieb, meinte Jakob, sie auch so zu sehen, als willentliche Äußerungen seiner tieferen Anliegen und nicht als Ergebnisse seines Pinselstrichs.

„Super!“ sagte Geli. „Wir haben auch ein Bild.“

Hinter Harald hing eine nordische Küstenlandschaft an der Wand, ein Aquarell aus einem der kleinen Läden in St. Peter-Ording oder Kampen, eine hingewischte Belanglosigkeit, deren Pastelltöne gut zu den Vorhängen und den Blumen auf Gelis Sofa paßten.

„Schön“, sagte Merle.

„Ja“, sagte Harald und stand auf.

„Ich hol mal die Oliven“, sagte er.

„Und ich den Dip für die Tacos“, meinte Geli, und beide verließen den Raum.

„Wieso bin ich eigentlich davon ausgegangen, daß es was zu essen gibt?“ fragte Jakob, der Hunger hatte.

Merle zuckte nur die Achseln.

„Nett hier, nicht?“ murmelte sie, und wenn Jakob nicht den Ausdruck ihrer Augen hätte sehen können, hätte er sich schon ernsthafte Sorgen wegen einer Schwangerschaftsvergiftung gemacht. So grinste er nur zurück und nickte heftig.

„Warte auf den Rest“, murmelte sie, während eben Geli wieder hereinkam und mit überglücklichem Lächeln eine Schale mit grünen Oliven auf den Glastisch setzte.

„Wollen wir mal anfangen?“ fragte Merle, als auch Harald wieder da war. Er stellte den Dip direkt vor Jakob, der schon das erste Taco hineintauchte und es, ohne zu kauen, verschlang.

„Ich werde immer so früh müde“, erklärte Merle, und Geli lächelte mitleidsvoll.

„Merle muß arbeiten gehen“, sagte sie zu Harald in leicht rauendem Ton und sah Jakob an.

„Ach. Arbeitest du nicht?“ fragte Harald Jakob sofort, dem das dritte Taco fast im Hals steckenblieb.

„Doch, doch ...“ murmelte er gleich in der Defensive.

„Ich würde gar nicht wollen, daß Jakob für mich arbeitet!“ sagte Merle freundlich, aber bestimmt. „Ich bin doch nicht bettlägerig, nur weil ich schwanger bin. Und außerdem wollte ich das Kind.“

„Sie ist Quantenphysikerin“, sagte Geli zu ihrem Mann.

„Und Jakob wollte es nicht?“

„Natürlich wollte auch Jakob das Kind!“ rief Geli aus und klatschte in die Hände.

„Jetzt laßt uns mal anfangen“, meinte Harald in die allgemeine Verwirrung hinein und stand schon auf. Jakobs Magen krampfte sich zusammen.

„Atmen wir jetzt?“ fragte er, und wenigstens Merle lachte.

„Hast du deinem Freund gar nichts gesagt?“ fragte Geli entgeistert.

„Ich wollte ihn überraschen.“

Jakob riß die Augen auf. Merle legte ihre Hand beschwichtigend auf sein Knie und lächelte ihm zu.

„Was habt ihr vor?“ murmelte er.

„Ich glaube, ich lege mich mal da drüben hin, und du kannst dich ja gleich auf das Blumensofa legen“, sagte Geli, und Merle legte sich schon flach.

„Gibt es jetzt Synchronturnen?“ fragte Jakob.

„Also, ich habe hier *Siddhartha* von Hesse, Gedichte von Rilke und ...“

„Wir wollen sehen, auf welche Einflüsse unser Kind besonders reagiert, weil wir das dann bei der Geburt berücksichtigen können“, sagte Geli leicht entnervt in Jakobs Richtung. Vielleicht ertrug sie sein verunsichertes Gesicht nicht länger.

„Wir suchen eine Farbe aus, die das Kind dann als Thema bei der Geburt umgeben soll, außerdem eine Musik und einen Text.“

Jakob sah zu Merle hin. Nichts in ihrem Gesicht wies darauf hin, ob sie das Spektakel ernst nahm oder nicht. Jakob seufzte.

„Und wie stellt ihr das an?“ fragte Jakob.

„Also, das geht eigentlich so, daß Harald zum Beispiel etwas vorliest, und dann schauen wir, ob die Hiltrud reagiert.“

„Wer ist Hiltrud?“ fragte Jakob.

„Hiltrud ist unsere Tochter!“ Geli und Harald sahen ihn wieder entsetzt an, Geli setzte sich mühsam auf und starrte zu Merle hinüber, die teilnahmslos an die Decke starrte.

„Aber du hattest mir doch gesagt, daß euer Kind ein Mädchen wird und Elsa heißt!“ sagte Geli vorwurfsvoll.

„Ja?“ Auch Merle setzte sich auf.

„Jakob scheint so verdattert zu sein, weil wir wissen, wie unser Kind heißen soll!“ fügte Geli erstaunt hinzu.

„Wollen wir vielleicht mal anfangen!“ sagte Harald mit gereizter Stimme, und Geli ließ sich wieder nach hinten fallen. Harald hockte sich neben ihren Bauch auf den Boden.

„Ich denke, du wolltest nicht wissen, ob es ein Junge oder ein Mädchen wird!“ sagte Jakob zu Merle eher leise, doch die beiden anderen wandten ihnen sofort ihre ganze Aufmerksamkeit zu.

Doch Merle seufzte nur und meinte: „Können wir jetzt vielleicht mal?“

Geli schnaufte ein undeutliches „Genau!“.

„Du mußt schon herkommen und gucken, ob es reagiert!“ sagte Merle, und Jakob kniete sich wie Harald neben das Sofa.

„Nein, ich fang doch lieber mit dem Stifter an!“ sagte Harald plötzlich, als es eben schon so ausgesehen hatte, als wären alle

auch innerlich versammelt. Jakob drehte die Augen zur Decke. Merle schnaubte.

Harald war schon aufgesprungen und suchte nach dem richtigen Buch, Geli zischte etwas von „Organisation“, und Harald zischte zurück, und Jakob hegte einen Gedanken von Familienglück.

„An dem Himmel über mir standen unzählige schöne, freundliche Sterne – und in meinem Herzen war eine Freude, welche ich noch niemals in meinem Leben empfunden habe“, las Harald vor und legte den Kopf an Gelis Bauch. Unter Jakobs Ohr tat sich nichts.

„Ich ging schon gegen die dreißig Jahre, und es war so wohl, so süß, so herrlich in mir, als wenn ich im achtzehnten wäre, wo man ein Kind ist, unerfahren ist und die ganze Welt an das Herz drückt, damit es nur gestillt werde ...“

Wieder legte Harald den Kopf an Gelis Bauch.

„Nichts“, sagte er.

„Vielleicht sollten wir mit der Farbe anfangen?“ meinte Geli, und Harald sprang gleich auf.

Von draußen holte er mehrere Stoffproben in kräftigen Primärfarben herein, bunte Fetzen, die Jakob alle häßlich fand – ein Rot, wie rot sein muß, ein Blau wie blau, ein glattes Grün.

„Wollt ihr vielleicht mal mit dem Grün anfangen?“ fragte Harald und hielt Jakob das Tuch hin.

„Habt ihr kein Paisley-Muster?“ fragte Jakob und spürte neben seiner Schulter, wie Merle tonlos zu glucksen begann.

„Madras wäre auch nicht schlecht“, sagte Jakob noch, aber Harald war schon wieder an Gelis Bauch, hielt ihr die Tücher einzeln vor und preßte das Ohr an die straff gespannte Trommel.

„Es gibt doch auch diese wunderbaren Versace-Stoffe“, murmelte Jakob.

„Bei dem roten hat es sich bewegt!“ sagte Geli.

„Laß uns mal probieren“, sagte Merle, und Harald reichte Jakob die Tücher, die er einzeln Merle vorhielt.

„Da ist es ganz still“, sagte Merle, „tut sich nichts.“

„Und Musik?“ fragte Jakob.

„Musik haben wir schon. Sie mag die Barcarole aus *Hoffmanns Erzählungen* und den *Bolero* von Ravel.“

„Schön“, sagte Merle.

„Ich glaube, wir sollten rot nehmen“, sagte Harald, sein Ohr erneut an Gelis Bauch.

Kurz darauf saßen die Frauen wieder aufrecht auf ihren Sofas, Merles Haare leicht verwuschelt, Geli ganz transzendierte, wie von innen leuchtend.

„Es ist faszinierend, wie deutlich die Kleinen schon sagen können, was ihnen gefällt und was nicht“, sagte sie und lächelte glücklich.

„Ich kann es jedenfalls schon gar nicht mehr erwarten“, sagte Merle und lächelte ebenfalls glücklich. Wieder dachte Jakob einen Augenblick lang, daß er etwas versäumte. Er hatte schon öfter das Gefühl gehabt, wenn er Merle ansah, die mit sich und dem Kind beschäftigt war, als gäbe es nur das.

Sie schien sich keine Sorgen über die Nähe eines anderen Menschen zu machen; sie brauchte Doris nicht mehr anzurufen. Sie stand in ihrem Leben ganz fest, noch fester als vorher, oder besser: saß oder lümmelte, leicht nach hinten in die Kissen ihres hellen Sofas gelehnt. Jakob beneidete sie.

„Am witzigsten finde ich ja, daß Merle schon ihre ganzen Gewohnheiten geändert hat“, sagte Jakob, weil die Schale mit den Oliven fast leer war und er auch einmal etwas Freundliches zum Abend beisteuern wollte. „Ich meine, bisher war ihr Badezimmer voll von Designerdüften, und jetzt hat sie Babyshampoo und Babyöl auf dem Regal und Babyseife am Waschbecken!“

„Um Himmels willen!“ sagte Geli ganz entsetzt. „Ihr wollt doch das Kind nicht etwa waschen!“

„Was?“ fragte Merle so entgeistert wie vorher Jakob.

„Ich meine, ihr wollt euer Baby doch nicht etwa baden und so, Haarewaschen, was weiß ich ...“

Gelis Gesicht war jetzt ganz Ekel.

„Wieso nicht?“

„Das will ich dir sagen“, sagte Geli. „Weil das der Haut schadet! Also unser Kind wird nur mit Öl abgerieben!“

„Na, sicher benutzt man auch Babyöl“, lenkte Merle ein, aber Geli war nicht so leicht zu besänftigen.

„Auch später. Ein Kind braucht sich nicht zu waschen. Ich reibe es mit Öl ab, von oben bis unten, zack, zack. Das nährt die Haut und hilft ...“

„Irgendwann wird euer Kind aber müffeln“, meinte Jakob nur leise und grinste.